

## Thelema

„Lass mich, fass mich nicht an!“ Gesine weist die Zärtlichkeiten ihres Mannes unwirsch zurück in der Hochzeitsnacht. Helmut ist irritiert, hat viel getrunken auf der großen Hochzeitsfeier und dreht sich nun mit einem gemurmelten „Ist schon gut“ auf die andere Seite. Gesine greift nach seiner Hand: „Weißt du, ich brauche einfach Zeit. Ich habe dich lieb, aber lass uns die Zärtlichkeiten doch aufheben für morgen, wenn wir beide klar sind und uns richtig genießen können...“ Statt einer Antwort legt sich bald herzhaftes Schnarchen über das Hochzeitsbett. Die Braut liegt wach – und weint. Ja, sie liebt ihren Helmut, den sie vor einem halben Jahr in einem christlichen Gesprächskreis kennen und später auf einer Freizeit der Kirche lieben gelernt hat. Sie bewundert seine Geduld, mit der er auf sie eingegangen ist; sein Verständnis, wenn sie sich ihm immer wieder verweigert hat im Bett; seine Nachsicht, wenn er über Liebe sprach und sie an etwas ganz anderes dachte. Gesine ist 25 und hat gerade ihren Abschluß als Sozialpädagogin gemacht: eine zarte Frau, blond, von kindhafter Gestalt, geradezu zerbrechlich.

Helmut ist 27 Jahre und steht vor dem zweiten theologischen Examen. Bei Gesines Vater hat er sein Vikariat absolviert, hat auch jenen Gesprächskreis über moderne Philosophie geführt, in dem die er und Gesine einander nähergekommen sind. Helmut schnarcht, Gesine stört sich nicht daran. Sie blickt zu ihm hinüber, sieht im Halbdunkel nur seinen kräftigen schwarzen Haarschopf und die bloßen Schultern. Helmut schläft nackt, Gesine hat ihr Nachthemd übergestreift.

Sie blickt auf den Schleier, den sie über einen Stuhl geworfen hat. Beim letzten Tanz um Mitternacht haben die gemeinsame Freunde den zarten Stoff mit den eingeflochtenen Blumen zerrissen. Es war ein herrlicher Hochzeitstag. Noch einmal passieren die Bilder Revue an der jungen Braut: Die Hochzeitskutsche fährt vor, um das Paar die 500 Meter vom elterlichen Pfarrhaus zur Kirche zu bringen. Die Leute in Peseldorf sind ganz aus dem Häuschen, stehen an allen Ecken mit Schnüren und halten die Kutsche auf. Braut und Bräutigam greifen in den Bonbonbeutel, werfen die süße Fracht für die Kinder ab, drücken den erwachsenen Wegelagerern kleine Sektflaschen in die Hand. Vor der Kirche warten die beiden Kinder ihrer Freundin Doris mit Blumenkörben. Sie streuen die Blüten auf den geharkten Sandweg zur Kirche. Die übrigen Hochzeitsgäste haben ein Spalier gebildet, durch das das Paar nur unter Glockengeläut der Kirche zustrebt.

Im Eingang heißt Gesines Vater das Paar willkommen. Er selbst will die Trauung halten, empfängt die beiden mit väterlicher Wärme. Ja, Helmut sei ihm ein lieber Schwiegersohn, „und wenn du dein zweites Examen bestanden hat, will ich dir gerne meine Kanzel räumen. Mein Nachfolger wird von der Gemeinde gewählt und nicht vom Landeskirchenamt berufen. Die Menschen hier mögen dich, das hast du ja schon gespürt.“ Gesine lächelt bei den Gedanken an die Worte des Vaters. „Ich und Frau Pastor – wenn mir das vor drei Jahren jemand gesagt hätte, ich hätte ihn ausgelacht!“

Sie hört ihren Vater vom Traualtar aus sagen: „Unser Reformator Dr. Martin Luther hat der Ehe zwar nicht das Gewicht eines Sakramentes gegeben, sondern sie als eine göttliche Aufgabe bezeichnet, die ihr beiden selbst ausgestalten sollt. Er hat die Ehe darüber hinaus als unseres Herrgotts wunderschönsten Rosengarten bezeichnet. Solch ein Garten will gepflegt sein. Unkraut muss gezupft, gar zu wilde Triebe müssen beschnitten und die knospenden Zweige gestützt werden. Dabei kann und will euch Gottes Wort helfen und sein Sakrament. Das ist der gute Boden, auf dem eure Ehe blühen und gedeihen soll.“

Doch die junge Frau verweilt nicht in dieser Erinnerung. Das Gesicht des Vaters verändert sich plötzlich. Die gütige Vatermine wird plötzlich hochrot, Zornesadern treten an den Schläfen heraus, die einladende Hand von der Begrüßungsszene an der Kirchentür formt sich zur abweisenden Geste, und sie hört seine Stimme übermächtig: „Raus!“ Das ist jetzt vier Jahre her, und mit diesem Wort hat Gesines großer Leidensweg begonnen. Er hat Narben hinterlassen, die bis heute nicht verheilt sind. Narben, die schmerzen und die dem großen Glück an Helmut's Seite im Wege stehen. Der Leidensweg – so merkt Gesine erschrocken – ist bis heute nicht zu Ende gegangen.

## Der erste Traum

„Raus!“ Friedrich Wohlhaupt bebt am ganzen Körper. Normalerweise ist der hünenhafte Pastor die Ruhe selbst. Aber Gesine hat ihn auf Zinne gebracht. Sein einziges Kind solle sich der geliebten Theologie widmen, hat sich der Vater stets gewünscht und Gesine auf ein humanistisches Gymnasium geschickt. Erst Englisch, dann Latein und Griechisch: Die Tochter hat manches Mal geweint über den alten Sprachen. Sie haßt den Ablativ und den Acl im Lateinischen genau so wie Homers blöde Hexameter im Griechischen. Ihre Freundinnen von früher sprechen perfekt englisch und französisch, und Gesine kann da nicht mithalten. Jetzt hält sie ihr Abiturzeugnis in der Hand. Gerade hat der Vater stolz gesagt: „Nächste Woche fahren wir nach Göttingen, und dort schreiben wir Dich für den Fachbereich Theologie an der Georgia Augusta ein!“ Gesine formt den Mund mit versteinertem Gesicht zu einem entschiedenen Nein.

Ein langer Disput zwischen Vater und Tochter schließt sich an: Zur humanistischen Bildung habe der Vater sie vergewaltigt, sie habe eigentlich etwas anderes lernen wollen. „Warum muß ich mich als evangelische Pastorentochter eigentlich mit dem Papst unterhalten können? Wer anders spricht sowieso nicht mehr Latein, und mit Altgriechisch kannst du dir heute doch nur noch den Arsch abwischen!“ Nein, jetzt wolle sie die Zukunft selbst in die Hand nehmen, sie wolle Kunstgeschichte und Kulturwissenschaften studieren und im übrigen Französisch nachholen, das der Vater ihr während der Schulzeit vorenthalten habe. „Dann sieh‘ zu, wie du dein selbstgestricktes Studienziel finanzierst. Von mir gibt’s dafür jedenfalls keine müde Mark.“ Friedrich Wohlhaupt ist leise geworden, und seine Frau Mechthild weiß das als Hinweis auf eine Eskalation der Wut zu deuten. Ihr Hinweis, das Abendessen sei fertig, verhindert jedoch nicht Gesines Antwort: „Das werden wir ja sehen. Mir steht eine Ausbildung zu, und wenn du sie mir nicht freiwillig ermöglichst, dann werde ich den Unterhalt eben notfalls einklagen!“ Das ist zu viel für den 54jährigen Vater. Er brüllt nur: „Raus!“

Mutter weint, Vater steckt sich wutentbrannt eine Zigarre ins Gesicht und dampft ins Arbeitszimmer ab, Gesine packt zwei Koffer in ihrem Zimmer. Zwei Stunden später sitzt sie in ihrem kleinen Wagen, Geschenk von Oma samt einem Jahr Steuern und Versicherung, und fährt zu ihrer Freundin in Stadelsen. Anke ist das genaue Gegenteil von Gesine: flippig, lebenslustig, stets auf der Suche nach Abenteuern. „Schön, daß du da bist. Cola-Baccardi?“ – „Kann ich wohl brauchen. Und ein Bett, wenn’s geht!“ Anke nickt und hört verständnisvoll zu, als Gesine im Telegrammstil von ihrem Hinauswurf erzählt.

„Ich finde das alles zum Kotzen. Alles nur Schrott von gestern bei meinen Eltern. Schön etabliert sein, ja nicht auffallen, gradlinige Karriere, an Sicherheit im Alter denken! Ich kann das alles nicht mehr hören. Üb immer Treu und Redlichkeit, red immer Treu und Üblichkeit und so weiter!“ Gesine redet sich in Rage: „Kannst du dich noch an unsere Werte-Diskussion erinnern, als wir Goethes Faust gelesen haben, du in deiner und ich in meiner Klasse? Bei

euch war Faust der große Abenteurer, der im Leben nichts auslassen wollte. So ein richtig geiler Typ, der nichts anbrennen ließ. Bei uns war er der ernste Forscher, der sogar seine eigene Seele der Wissenschaft opferte. Du bist der flippige und ich der ernste Faust. Davon habe ich die Nase gestrichen voll. Schluß damit, es geht auch anders. Ich möchte werden wie du. Hilf mir dabei!“

Anke kippt Bacardi nach, die Cola wird heller. Die beiden Mädchen nehmen einen kräftigen Schluck, besiegeln damit ihren Pakt. „Vielleicht kann ich dir helfen“, nickt Anke und kramt in ihrer Kommode herum. „Da habe ich doch neulich so einen Zettel aus der Disco mitgenommen. Klingt recht abenteuerlich!“ Sie faltet ihn auseinander und liest vor: „Findest Du auch, daß unsere Gesellschaft mit ihren moralischen Normen, religiösen Vorschriften und lähmenden Konventionen dringend neu gestaltet werden muß? Dann komm zu uns. In unserer Gruppe gilt nicht, was normal ist. Wir stellen die Werte auf den Kopf, konditionieren dein Bewußtsein um. Wir wohnen, leben und arbeiten zusammen und sind glücklich.“ Die Einladung ist unterzeichnet mit „Thelema“, und eine Telefonnummer ist angegeben. Anke greift zum Telefonhörer, wirft ihn Gesine herüber: „Hier, der erste Schritt!“

Ob sie da auch mitmachen wolle, fragt Gesine ihre Freundin. Doch Anke schüttelt den Kopf: „Du weißt doch, ich stehe vor der Aufnahmeprüfung an der Musikhochschule Hamburg. Da muß ich noch ganz schön ranklotzen mit der Flöte! Wenn ich jetzt nicht so viel üben und lernen müßte, würde ich bestimmt mitmachen. Nun ruf schon endlich an!“ Statt eines Gesprächspartners übermittelt ein Anrufbeantworter die Nachricht, daß das nächste Interessententreffen in zwei Tagen in einem kleinen Dorf im Hannoverschen Wendland stattfindet. Eine Wegbeschreibung folgt, und Gesine schreibt eifrig mit. „Übermorgen fahre ich dorthin“, sagt sie. „Ich erzähle dir dann, was die wirklich bieten. Aber verrate keinem, wohin ich wirklich fahre. Kann ich so lange bei dir bleiben?“ Anke nickt. Die beiden schlendern zur Pizzeria.

Zwei Tage später: Gesine hat den Weg nach dreistündiger Autofahrt ohne Probleme gefunden, bestellt in besagter Kneipe ein Kännchen Kaffee. Am Tresen sitzt ein schwarz gekleideter Typ und trinkt Bier und Wodka. „Schmeckt besser als Kaffee“, nickt er zu Gesine herüber, und die antwortet: „Ja, aber ich muß noch Auto fahren!“ – „Na und? Das sind doch nur solche Scheiß-Gesetze, die uns die Lust am Leben nehmen. Davon muß man sich frei machen. Versuch’s mal, dann geht’s dir besser!“ Gesine nimmt das du auf: „Hast du schon von Thelema gehört? Hier soll heute ein Treffen sein...“ Der Mann in Schwarz nickt: „Ich bin Thelema.“ Er nimmt sein Bierglas und setzt sich zu Gesine. Das Mädchen am Tresen bringt zwei Gläser Wodka nach. „Prost!“ Verwirrt greift die Pastorentochter zum Schnapsglas und kippt den Inhalt hinunter. „Ganz schön scharf. Trotzdem danke!“ Ihr Gegenüber sagt nichts, starrt nur auf sein halbvolles Bierglas. Sie mustert ihn: Stiernacken, Drei-Millimeter-Haarschnitt, randlose Brille, schmale Lippen, gepflegte Hände mit einem merkwürdigen Ring auf dem linken Mittelfinger: Auf dem schlichten Goldschild ist oben dreimal die 6 und darunter dreimal die 9 graviert, nichts weiter. Auf dem schwarzen Rollkragenpullover prangt ein merkwürdiges Kreuz in Gold. Der obere Balken ist als Schlinge ausgearbeitet. Ihr Gegenüber springt unvermittelt auf, Gesine erhebt sich ebenfalls: „Diethard“, sagt der Mann in Schwarz und streckt ihr die Linke entgegen. Verwirrt reicht ihm Gesine die rechte Hand und stellt sich ebenfalls vor: „Gesine Wohlhaupt.“ Unschlüssig bleibt sie stehen. „Gehen wir“, sagt Diethard in einem Ton, der keinen Widerspruch zuläßt.

„Ich zeige dir den Weg!“ Diethard nimmt auf dem Beifahrersitz Platz. „Es ist nicht weit!“ „Wir haben doch noch gar nicht bezahlt,“ erinnert Gesine an die offene Rechnung. „Auch so

eine überflüssige Gepflogenheit“, nickt ihr Fahrgast und tröstet: „Das wird schon vom Hause erledigt.“

Ein kleines Dorf kommt in Sicht. „142 Einwohner einschließlich dem lieben Gott. Der wohnt in der Kirche, wir wohnen neben ihm!“ Diethard lacht leicht meckernd und fügt hinzu: „Aber wir leben besser als der liebe Gott!“ Gesine findet’s zwar witzig, aber irgendwie schmerzt es sie doch, daß ihr Fahrgast über Gott witzelt, der doch bislang ihr ganzes Leben irgendwie entscheidend geprägt hat.

Diethard lotst sie auf den Hof vor einem Fachwerkhaus. Ein wenig verfallen, viel Efeu, einige Fenster mit Rollos verdunkelt, eine verschnörkelte Eingangstür, ein Wendenknüppel auf dem reetgedeckten leicht abgewalmten Dach. Eine junge Frau kommt heraus: klein, schlank, langes blondes Haar, kindhaftes Gesicht, Minirock, barfuß: „Ich bin Angela“, sagt sie und nimmt Gesine einen Koffer ab. „Du wohnst mit ihr in der ersten Zeit zusammen“, sagt Diethard. „Angela macht dich mit den übrigen Bewohnern bekannt! Aber erst mal zeigt sie dir euer Zimmer!“ Diethard verschwindet, die beiden jungen Frauen steigen die enge Treppe hinauf.

Angela öffnet die Tür zum Zimmer. Eine schwache Glühbirne erhellt den schwarzen Raum nur notdürftig. Zwei Betten, zwei Stühle, ein Schrank: „Wir begnügen uns hier mit dem Notwendigsten“, sagt die neue Zimmernachbarin und fügt hinzu: „Du wirst bald merken, daß dir hier bei uns gar nichts fehlt! Schuhe brauchen wir hier übrigens im Augenblick nicht. Am besten ziehst du deine gleich aus!“ Gesine gehorcht, und Angela bringt sie aus dem Zimmer. Gesine ist allein, setzt sich auf die Bettkante. Ihre Augen haben sich an das Halbdunkel gewöhnt. Der Raum wirkt wie eine Zelle, das einzige kleine Fenster ist verdunkelt.

Als Angela zurückkommt, trägt sie statt Minirock und Bluse nun einen schlichten grauen Kittel. „Den tragen wir hier alle.“ Sie wirft Gesine ebenfalls solch ein Kleidungsstück zu: „Zieh dich um!“ Die junge Frau fragt nicht viel, zieht ihr T-Shirt und ihre Shorts aus, will den Kittel überstreifen. Angela schüttelt den Kopf: „Alles ausziehen, Slip und BH sind völlig überflüssig in unserer Gemeinschaft. Der Verzicht auf textile Korsetts ist der erste Schritt auf dem Weg zu dir selbst!“ Warum eigentlich nicht, denkt Gesine und zieht sich splinternackt aus. „Du hast einen schönen Busen und eine gute Figur“, sagt Angela anerkennend. Es ist Gesine peinlich, von der Bettnachbarin so nackt gemustert zu werden, und schnell schlüpft sie in den Kittel.

Ein mächtiger Gong klingt durchs ganze Haus. „Das Abendbrot ist fertig“, sagt Angela und führt Gesine ins Erdgeschoß. In der Diele des alten Bauernhauses ist ein großer Tisch gedeckt: Salat und halbierte gefüllte Eier sind angerichtet. „Wir teilen uns hier den Küchendienst. Wir beide müssen abwaschen heute abend!“ Ein etwa 20jähriger Mann, ebenfalls mit grauem Kittel gekleidet, kommt herein und stellt sich vor: „Adonhiram!“ Weiter sagt er nichts. Angela flüstert Gesine zu: „Das ist die rechte Hand vom Ipsissimus, unserem Chef! Eigentlich heißt er Norbert. Ein toller Kerl.“ Während dieser Erläuterung füllt sich die Tafel – alles Frauen. Gesine kann sich die Namen gar nicht so schnell merken, wie sich die jungen Frauen vorstellen. Sie sitzt mit Angela ganz unten am Tisch. Oben hat Adonhiram Platz genommen. Er steht auf.

„Wir haben eine neue Freundin in unserem Kreis. Sie heißt Gesine und möchte wie wir zu sich selbst finden. Wir fassen uns an zum Kreis und sagen ihr unsere Botschaft.“ Die zwölköpfige Gruppe faßt sich stehend bei den Händen, und Gesine hört die übrigen skandieren: „Tu, was du willst, soll sein dein ganzes Gesetz. Nema!“ Nach dieser Art

Tischgebet nimmt die Gruppe Platz. Gegessen wird schweigend, die Füllung in den Eiern ist stark gewürzt, schmeckt Gesine ein wenig merkwürdig und macht durstig. In Karaffen steht Leitungswasser auf dem Tisch, Gesine trinkt einen Schluck, ißt die Eier und den Salat auf und wartet.

Sie fühlt sich ins Klosterleben versetzt, das sie freilich nur aus dem Geschichts- und Religionsunterricht kennt. Das Schweigen ist ihr lieb, sie kann Eindrücke sammeln. Ihre Altersgenossinnen machen einen gelösten und zufriedenen Eindruck, sehen aber merkwürdig erschöpft aus. Adonhiram erhebt sich zum Zeichen, daß das Mahl beendet ist. Man faßt sich abermals zum Kreis an die Hände: „Wir danken dem Ipsissimus, daß er so gut für uns sorgt. Nema.“

„Wir gehen jetzt zum Ipsissimus“, sagt Adonhiram und faßt Gesine bei der Hand. Beide gehen über den Hof in ein früheres Stallgebäude. Es ist wohnlich umgebaut, und Diethard hat hier eine Art Büro eingerichtet. Eine Federzeichnung über seinem Schreibtisch zeigt einen finster blickenden Mann. „Aleister Crowley“, liest sie darunter. Diethard thront hinterm Schreibtisch, Gesine sitzt davor. „Du möchtest also ein neues, ein freies Lebensgefühl bekommen?“ – Gesine nickt und beantwortet geduldig alle Fragen. Diethard füllt eine Art Formular aus und erläutert das Kleingedruckte: „Wir kennen hier kein Privateigentum. Jedem gehört alles. Behördenangelegenheiten werden von uns geregelt, unseren Lebensunterhalt finanzieren wir durch Arbeit innerhalb unseres Ordens. Wir führen Schulungen zur Selbstbefreiung durch, deren Regeln sich jeder mit seiner Unterschrift unterwirft. Spätere Regreßansprüche gegen eventuelle Schäden, auch körperlicher Art, werden ausgeschlossen. Das nur pro Forma; es hat nichts zu bedeuten.“

Dietmar reicht seinem Gegenüber das Formular herüber. Gesine liest die Satzung der Abtei Thelema: „Die Abtei läuft nur unter Gehorsamseid. Niemand, der in die Abtei kommt, behält irgendwelches Privateigentum. Ihr bringt all Euren Kram mit in die Abtei, das Bauchbare wird dort benutzt und alles andere wird verkauft. Gelder, die ihr monatlich bekommt (auch Arbeitslosenunterstützung, Sozialhilfe etc.) laßt ihr auf das Thelema e.V. Konto überweisen. Diese Gelder stehen dann auch nicht mehr zu eurer Verfügung, sondern werde als Spende bzw. Beitrag verbucht... Es wird keine Garantie dafür übernommen, daß Einzelzimmer oder ähnliche Progammbefriedigungshilfen gewährt werden. Einziges Ziel des Ganzen ist es, möglichst schnell den Grad des Adeptus Minor des Inneren zu erreichen, und das geht natürlich am schnellsten, wenn ihr euch um all eure Rechte und Wünsche keine Gedanken macht. ... Alle Außenkontakte – völlig egal zu wem und zu welchem Zweck – könnt ihr getrost vergessen, insbesondere irgendwelche Arbeiten außerhalb. Notwendige Behördenkontakte werden von Fall zu Fall einzeln genehmigt – oder auch nicht. Jeder, der jetzt immer noch in die Abtei will, kann mir dieses Blatt unterschrieben zurückgeben.“

Gesine will eine Frage stellen, doch Diethard fährt fort: „Um zur angestrebten Freiheit zu gelangen, sind bestimmte Übungen erforderlich, auch körperlicher Art. Es gibt bei uns eine klare Rangordnung, und jeder fängt ganz unten an. Angela hat dich schon eingekleidet. Wir kleiden uns alle gleich, aber wir sind nicht gleich. Wir stehen an unterschiedlichen Stationen auf dem Weg zur Stärke. Du bist zunächst Studentin, steigst nach entsprechender Bewährung auf zur Kandidatin und dann zum Neophyten. Die höchste Stufe habe bislang nur ich erreicht. Ich bin der Ipsissimus. Deine Bett Nachbarin Angela ist seit vier Wochen bei uns und hat schon viel gelernt. Das Gefühl spielt bei uns allen eine ganz besondere Rolle. Die innere Freiheit muß man sich hart erarbeiten. Wir verabschieden uns von allem, was uns durch die Erziehung belastet hat. So haben wir geduldig gelernt, daß man Schmerz zu fürchten hat. Du wirst hier lernen, daß Schmerz etwas Schönes, etwas Erstrebenswertes ist. Du wirst lernen,

daß die Gesetze, durch Religion und Moral uns aufgezwungen, uns im Wege stehen und zerbrochen werden müssen. Das fängt schon im ganz intimen Bereich an. Wir werden unseren Blick durch Astralwanderungen weiten und Ausflüge ins Universum unternehmen. Wenn du mit diesen Bedingungen einverstanden bist, unterschreibst du. Wenn du Angst vor deiner eigenen Freiheit hast, kannst du gehen, und wir sind dir nicht böse!“

Gesine fühlt sich ein wenig überfahren und bittet um Bedenkzeit. Diethard schüttelt den Kopf: „Entscheidungen sind bei uns zu treffen, wenn sie gefordert werden. Du kannst unterschreiben, oder du kannst gehen!“ Gesine unterschreibt, Diethard holt zwei Wassergläser und eine Flasche Wodka aus seinem Schreibtisch. Er schenkt die Gläser randvoll und prostet Gesine zu. In zwei Zügen leert er sein Glas und bedeutet Gesine, ebenfalls schnell auszutrinken. Er schickt sie zum Abwaschen in die Küche mit dem Hinweis, daß in einer halben Stunde die abendliche Lektionsrunde beginnt.

„Du hast also unterschrieben“, nickt Angela in der Küche und wirft ihr ein Handtuch zu. Der Geschirrspüler hat seine Arbeit getan, Teller und Gläser müssen nur noch abgetrocknet und weggestellt werden. Ein bißchen fühlt sich Gesine an Jugendherbergen erinnert. „Eure gemeinsamen Sprüche am Tisch habe ich verstanden. Aber was heißt eigentlich Nema?“ – „Sprich’s doch mal rückwärts“, fordert Angela sie lachend auf, und nun merkt Gesine, daß sie eigentlich Amen gesagt hat. „Ach so, hier ist eben alles anders!“ Ja, alles sei anders, wirklich alles. Das sei eben schon schön. Sie habe auch schon gelernt, Schmerzen zu genießen. „Das ist alles gar nicht so schlimm, wie es zunächst aussieht!“

Sie blickt zur Tür, geht auf Gesine zu und kneift sie in den Busen. Gesine ist verwirrt und schüttelt den Kopf. „Siehst du, das ist doch schön!“ Die beiden gehen nach dem Abtrocknen ins Zimmer. Auf dem Weg nach oben beobachtet sich Gesine. Sie hat wirklich so etwas wie Lust empfunden beim Kniff in den Busen. Oben im Zimmer zieht Gesine ihren Kittel hoch, zeigt ihre Brüste. Sie hat überall am Körper blaue Flecke und ist stolz darauf. „Schmerz macht glücklich“, sagt sie versonnen und läßt den Kittel wieder fallen. Gesine ist durch den Wodka etwas schwindelig. Sie taumelt auf Angela zu und lacht: „Dann kann ich dich auch glücklich machen!“ Als sie ihrer neuen Freundin an die Brust greifen will, wehrt diese ab: „Du darfst das nicht. Meine Lehrerin ist Dorothea, die Rothaarige mit den grünen Fingernägeln. Kannst du dich erinnern?“ Gesine kann und ist gespannt, wer ihr als Lehrerin zugewiesen wird. Abermals durchbebt der Gong das Haus. „Die Lektion beginnt“, erläutert Angela. Die beiden gehen herunter.

„Tu, was du willst, soll sein dein ganzes Gesetz. Mena.“ Gesine spricht die Worte im Kreis jetzt schon mit. Diethard tritt ein, schreitet in die Mitte des Kreises, in der eine Tonschale auf einem Gestell steht, und nimmt das Wort: „Wir haben eine neue Schülerin unter uns. Gesine und Angela, kommt zu mir!“ Die jungen Frauen gehorchen. Diethard fährt mit seiner Ansprache fort und liest aus einem Buch: „Tu was du willst, soll sein das ganze Gesetz. Ich verkünde das Gesetz von Licht, Leben, Liebe und Freiheit.“ Die übrigen im Kreis antworten: „Liebe ist das Gesetz, Liebe unter Willen.“

Diethard wendet sich nun an Angela. „Angela, du hat den ersten Abschnitt deiner Ausbildung geschafft. Ich ernenne dich zur Kandidatin. Laß dir das Zeichen geben!“ Angela knüpft ihr Hemd auf. Diethard führt sie zur Schale, greift mit der Hand hinein und besprengt ihre Brüste mit Blut. Dann reicht er Angela seine beringte Hand. Sie verbeugt sich und küßt den Ring. Der Ipsissimus wendet sich nun an Gesine: „Wir wollen dich aufnehmen in unsere Abtei und geben dir deshalb das Zeichen.“ Wie in Trance knüpft auch Gesine ihr Hemd auf und läßt sich zur Schale führen. Auch sie empfängt die Bluttaufgabe. Merkwürdig, denkt sie, sonst konnte ich

nie Blut sehen – jetzt stört es mich nicht mehr. Diethard fährt fort: „Mit diesem Zeichen bist du aufgenommen in unsere Abtei und unterwirfst dich unserem Gesetz. Tu was du willst, sollst sein das ganze Gesetz.“ Der Chor antwortet: „Liebe ist das Gesetz, Liebe unter Willen.“ – „Waltet eures Amtes“, fordert Diethard die Runde auf. Die Frauen treten einzeln in die Mitte und kneifen Gesine kräftig in den Busen. Dabei spricht jedes Ordensmitglied: „Liebe ist das Gesetz, Liebe unter Willen.“ Es schmerzt zunächst, doch schon bald empfindet Gesine so etwas wie Wollust bei jedem weiteren Kniff. Nach gut zwei Minuten ist das Ritual beendet. Diethard ordnet an, daß Angela die neue Elevin in die Ordensregeln der unteren Stufe einführen soll. Jetzt darf sie zurück an ihren Platz.

„Wo ist eigentlich Adonhiram“, fragt Gesine Angela. Die zuckt die Schultern: „Keine Ahnung, aber der kommt wohl gleich!“ Kaum ist die Antwort heraus, betritt der Vermißte den Raum. Er hat ein ernstes Gesicht und wird vom Ipsissimus aufgefordert, Gericht zu halten. „Verena, tritt in die Mitte!“ Eine schlanke, hochgewachsene Frau mit langen braunen Haaren und schmalem Gesicht folgt der Anweisung. „Du hast in der letzten Woche Fehler gemacht, die unserem Orden große Verluste eingetragen haben. Fehler in der Prospektgestaltung haben dazu geführt, daß wir gut 1000 Exemplare neu drucken mußten. Das darf dir als gelernte Grafikerin nicht passieren. Ich verurteile dich zu zehn Daumenbissen! Dorothea, du wirst die Bestrafung vornehmen!“

Die Rothaarige mit den grünen Fingernägeln tritt herzu, kniet vor Vera nieder. Die streckt ihr den rechten Daumen entgegen. Dorothea nimmt ihn in den Mund, bis das weiße Halbmond zwischen ihren Zähnen liegt. Sie beißt zu, Verena zuckt nur. Adonhiram ist mit dem ersten Biß nicht zufrieden. Er greift Dorothea ans linke Ohr und reißt daran. „Du sollst strafen, nicht liebkosen!“ Der zweite Biß schmerzt stärker, Verena schreit. Vier weitere Bisse folgen in den rechten Daumen, den die Beißerin jetzt freigibt. Den linken mag sie zur Fortsetzung nicht freiwillig hinhalten. Adonhiram packt mit eisernem Griff den linken Arm und hält den Daumen Dorothea hin: „Mach weiter!“ Verena schreit mit jedem Biß, doch sie tut niemandem in der Runde leid. Nach der Prozedur taumelt sie zurück auf ihren Platz.

Gesine ist schockiert, aber bevor sie Angela ihre Empörung zeigen kann, schenkt ihr die Freundin Wodka aus einer Karaffe in ein Wasserglas ein – randvoll. Angela hebt das Glas, prostet Gesine zu: „Nema!“ Das scharfe Getränk nimmt der jungen Frau den Atem. „Du mußt beim Trinken ausatmen, dann geht’s“, rät ihr die Bettnachbarin, die jetzt zur Betreuerin avanciert ist. „Und immer gleich ganz austrinken. Unser gemeinschaftliches Trinken ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Selbstbefreiung. Die ganze alte Welt der Zwänge und Pflichten fällt dabei von dir ab!“ Angela ist ganz nah an Gesine herangerückt, streichelt ihre Schultern und fährt ihr zärtlich über die Haare.

Gesine läßt sich die Liebkosungen gern gefallen und blickt in die Runde. Die Frauen trinken, streicheln sich gegenseitig, einige küssen sich, andere stöhnen. Plötzlich geht Adonhiram zielstrebig auf Verena zu, murmelt einen kurzen Befehl. Die Frau folgt dem schlanken Mann voller Ernst. „Verena darf jetzt zum Ipsissimus“, verrät Angela. „Sie darf ihn ins Paradies von Lust und Schmerz begleiten. Das ist eine große Ehre für sie.“ Das Paradies aus Lust und Schmerz ist offenbar gleich im Nebenraum. Gesine hört Schmerzschreie. „Liebe unter Willen“, lacht Angela und gibt sich geheimnisvoll: „Der Ipsissimus hat viele Möglichkeiten, uns seine Liebe unter Willen zu zeigen. Dabei ist nur sein Wille wichtig, nicht unser Wille. Wer immer mit ihm in die Paradieskammer geht, muß vor ihm knien und beten: Dein Wille geschehe!“

Was Adonhiram dort mache, fragt Gesine. „Der assistiert“, antwortet Angela lakonisch. „Es ist eben nicht immer ganz leicht für uns, den Willen des Ipsissimus zu erfüllen. Aber

Adonhiram darf uns nicht zu nahe treten. Das ist seine große Bewährung. Stell dir nur vor, so ein toller Kerl in den besten Jahren unter uns Frauen. Und keine darf er anrühren. Es sei denn, der Ipsissimus gibt die ausdrückliche Erlaubnis dazu. Manchmal befiehlt er es auch.“

Angela hat während des Gespräches das Wasserglas noch einmal vollgeschenkt mit Wodka. Nebenan stöhnt die schmalbrüstige Laura unter den Liebkosungen ihrer Schülerin Constanze. Beide haben ihre Kittel ganz hoch geschoben. Constanze ist das totale Gegenteil von ihrer Lehrerin: ein Pausbackengesicht unter blonden Locken, üppige Brüste, stramme Oberschenkel, leichter Bauch. Gesine beobachtet die beiden, wünscht sich – vom Wodka benebelt – ähnliche Zärtlichkeiten und streichelt Angela über die Schenkel. Die nickt: „Du lernst schnell!“ Sie spreizt die Beine und ermutigt zu weiteren Erkundungen ihres Körpers. Derweil werden Verenas Schreie nebenan spitz, auch das Stöhnen des Ipsissimus ist unüberhörbar. Ein penetranter Geruch nach versengter Haut durchzieht den Gemeinschaftsraum, kurz darauf taumelt Vera an ihren Platz zurück. „Er hat sie gebrannt“, flüstert Angela andachtsvoll Gesine zu. „Das ist ein Zeichen höchster Wertschätzung und höchster Lust.“

Adonhiram kehrt in die Runde zurück und ruft zum Schlußgebet. Die Frauen fassen sich an und skandieren: „Liebe ist das ganze Gesetz. Liebe unter Willen. Nema.“ Angela führt Gesine, die nach dem vielen Wodka nicht nur die Orientierung ihrer Gefühle verloren hat, in das gemeinsame Zimmer.

Alles dreht sich für Gesine, als sie sich hingelegt hat. Den Kittel hat ihr Angela ausgezogen, hat ihr sogar beim Zähneputzen geholfen. „Sonst stinkst du bald aus dem Hals, und das mag ich nicht!“ Gesine möchte schlafen, doch Angela läßt das noch nicht zu. Sie umarmt ihre Freundin und küßt sie. Gesine spürt Angelas Hand zwischen ihren Schenkeln, im Wodka-Taumel genießt sie die Liebkosungen, entspannt sich und stöhnt vor Lust. Sie erwidert die Küsse, versucht nun, sich bei ihrer Lehrerin zu revanchieren, doch sie stellt sich gar zu unerfahren an. Angela protestiert nicht. „Das lernst du schon noch“, tröstet sie die wißbegierige Schülerin. Eng umarmt schlafen die beiden Frauen ein.

Gleißendes Licht, ein Song aus dem Lautsprecher: Gesine schreckt verwirrt hoch aus den Armen der Lehrerin. Nein, sie müßten noch nicht aufstehen, wird sie von Angela beruhigt. Es sei nur Zeit zum Stundengebet. Die beiden Frauen streifen sich den Kittel über. Gesine blickt bei dieser Gelegenheit auf die Uhr. Es ist zwei! Schlaftrunken versammelt sich die ganze Hausgemeinde im Gemeinschaftsraum. Einzig Adonhiram scheint hellwach zu sein. Gemeinsam spricht die Runde: „Liebe ist das ganze Gesetz. Liebe unter Willen. Nema!“ Gegenseitige Busenkniffe, dann legt man sich wieder zu Bett. Angela ordnet an, daß sich Gesine in ihren Arm einzukuscheln hat. Beide Brüste der Schülerin hält sie in den Händen. Zwischen Daumen und Mittelfinger preßt sie Gesines Brustwarzen so stark, daß der Frau die Tränen kommen. Gesine schluchzt in ihr Kopfkissen. „Tränen sind die Diamanten der Glückseligkeit“, flüstert ihr Andrea ins Ohr. Ihre rechte Hand wandert die Wirbelsäule herunter bis zum Po. Gesine hofft auf weitere Liebkosungen nach der Tortur und wird nicht enttäuscht. Sie fällt in einen tiefen Schlaf.

Am Morgen um sechs Uhr ist die Nacht zu Ende. Als Gesine sich gewaschen hat, schubst Angela sie noch einmal aufs Bett, zieht ihr den Kittel hoch. Sie hält einen Rasierpinsel und eine Schale in der Hand. „Ich muß dich für das Paradieszimmer vorbereiten“, sagt sie und verrät ihrer Schülerin, daß der Ipsissimus keine Schamhaare duldet. Sehr geübt scheint Angela im Rasieren nicht zu sein, dafür ist sie gründlich. Gesine stöhnt ein paarmal, zuckt vor Schmerz zusammen, doch bald ist die Prozedur überstanden. „War doch gar nicht schlimm,

oder?“ Als Angela diesmal an Gesines Brust greift, kneift sie nicht, sondern streichelt liebevoll die Brustwarzen. Die beiden küssen sich, als wollten sie sich nach einem Streit wieder vertragen.

Als letzte kommen sie an die Frühstückstafel, sind danach mit dem Abwaschen und der Zubereitung des Mittagessens beschäftigt.

+++

Gesines Erinnerung verfliegt, sie spürt eine Hand, die zärtlich über ihren Rücken streicht, sich dann zu ihren Brüsten tastet. Es ist Helmut's Hand. Er wendet Gesine behutsam auf den Rücken und beugt sich über sie, gibt ihr einen Kuss. „Hat sich schon die Zähne geputzt“, registriert die junge Frau behutsam und schämt sich ein bisschen, erwidert den Kuss trotzdem zärtlich. Langsam tastet sich die Hand des Frischvermählten zu Gesines Schoß, doch sogleich verspannt sie sich. „Später“, flüstert sie, „weißt du, es ist noch alles so frisch von damals!“ – „Schlaf noch ein Weilchen“, nickt Helmut, und Gesine nickt noch einmal ein, während ihr Mann unter der Dusche verschwindet.

### Der zweite Traum

Linsensuppe soll es heute geben, Gesine hat dazu Bockwürste klein zu schneiden, Angela öffnet die großen Konservendosen. Constanze kommt herein und holt Löffel zum Tischdecken. „Na, habt ihr beiden euch schon kennen gelernt?“ Sie hoffe, heute abend dem Ipsissimus zugeführt zu werden, sagt sie. Ihre Betreuerin Verena habe sie schon vorbereitet, verrät sie vielsagend und verschwindet. Gesine fragt Angela: „Wie wird man denn vorbereitet auf den Ipsissimus?“ - „Wenn es soweit ist, wird dir der Lustgürtel umgelegt.“ Mehr verrät Andrea nicht, schüttet die Linsen in einen großen Topf, in dem sie zuvor Zwiebeln angedünstet hat, und gibt die geschnittenen Bockwürste dazu. Ein paar Maggiwürfel dazu, „und schon sind wir fertig“, atmet Gesine auf, deren Kochkünste sich in engen Grenzen halten. „Fast fertig“, erwidert Angela und greift in den Kühlschrank. Aus einem Glas mischt sie einen braunen Extrakt in die Suppe. „Die Spende des Ipsissimus“, erklärt Angela ihrer Freundin. „Willst du mal riechen?“ – Sie hält Gesine das Glas vor die Nase. Gesine übergibt sich. Ihr stinken Exkrementen entgegen.

Kreidebleich stützt sie sich auf den Küchentisch. Gesine wischt das Erbrochene weg, spült sich den Mund unter dem Wasserhahn aus. „Das ist Teil der Umkonditionierung. Wir müssen lernen, etwas gut zu finden, vor dem sich andere Leute ekeln. Du gewöhnst dich schnell daran, und das ist ein wichtiger Schritt zur Selbstbefreiung!“

Gesine nickt und erinnert sich an den merkwürdig muffigen Geschmack bei den Russischen Eiern am Vorabend. Angela gießt ihr ein Glas voll Wodka. „Das hilft, später brauchst du es nicht mehr!“ Gesine nippt, das scharfe Schnaps-Aroma übertönt sogleich den Geschmack der Übelkeit. Gemeinsam tragen die beiden Frauen das Essen in den Rempter, wie der Versammlungsraum für die Mahlzeiten genannt wird.

Die propere Constanze füllt die Suppe aus, nachdem die Gemeinschaft dem Ipsissimus für seine Spende gedankt hat. Der ist nicht da, die Huldigung nimmt stellvertretend Adonhiram entgegen. Nein, Schnaps gibt es zum Mittagessen noch nicht, man trinkt Leitungswasser. Adonhiram erhebt sich zum Schlussritual, die Frauen bilden einen Kreis um ihn herum, entblößen ihre Brüste und kneten ihre Kittel mit den Ärmeln in Gürtelhöhe zu. Ohne besonderen Befehl greifen sie sich gegenseitig an die Brüste und kneifen heftig in die Brustwarzen. Gesine stößt einen spitzen Schrei aus: Ihre Nachbarin hat sie gar zu heftig

malträtiert. Adonhiram befiehlt sie nach dem Schlusskreis zu sich. Er entblößt nun seinerseits seinen Oberkörper und verlangt von Gesine, sie solle in seine Brustwarzen kneifen. „Stärker!“ Gesine geniert sich, möchte dem Mann nicht weh tun. Die Rücksicht bekommt ihr schlecht. Adonhiram befiehlt die rothaarige Dorothea zu sich. Sie soll ihrerseits Gesine so stark kneifen, bis sie alle Hemmungen verliert und kräftiger zupackt. Schon bei der Ankündigung verstärkt Gesine ihre Kraft.

Dorothea scheint die Aufforderung trotzdem Spaß zu machen. Gesine beißt die Zähne zusammen: „Nur nicht stöhnen oder schreien“, denkt sie und gräbt ihre Fingernägel brutal in Adonhirams Brustwarzen. Der lächelt – und bedankt sich. „Du lernst schnell, Gesine, aber du musst noch viel lernen! Zum Beispiel den Schmerz zu genießen.“ Nach dieser Bestrafung ist Abräumen angesagt, danach führt Angela Gesine in die Buchbinderei.

Riesige Stapel von Papier liegen dort herum. Sie hat Seiten zusammenzutragen. Es ist eine Schrift von Aleister Crowley. Sie hat die Seiten 1 bis 51 zusammenzulegen, danach werden ihr die Stapel von Verena abgenommen, die sie bis Seite 99 komplettiert und dann ihrerseits an Dorothea weitergibt. Eine Stunde später kommt Contanze aus der Küche, um das Team zu verstärken. Sie legt die zusammengetragenen Blätter gemeinsam mit dem Buchumschlag in die automatische Bindemaschine, ist sozusagen die einzige Frau vom Fach in dieser Abteilung. „Wir lumbacken die Bücher, das ist das billigste Bindeverfahren“, erklärt sie Gesine in einer Pause. Dazu würden die Seiten an der Bindekante aufgerauht, automatisch geleimt und mit dem Buchumschlag zusammen gepresst. 500 Bücher müssen bis zum Abendessen geschafft sein, es klappt. Die konzentrierte Arbeit tut Gesine gut, sie kommt nicht zum Nachdenken, und ihre malträtierten Brüste haben in dieser Zeit keine erneuten Angriffe zu erwarten, freut sie sich.

Sie freut sich zu früh, denn Adonhiram kommt zur Endkontrolle, blättert mit geübten Griffen die Bücher durch. Zwei findet sie, in denen die Seiten 23/24 fehlen – ganz klar Gesines Fehler. Adonhiram greift Gesine in den Kittel. Sie spürt, wie Tränen in die Augen treten wollen, ihre Lippen werden schmal, doch sie übersteht die Prozedur ohne jeden Laut. „Du lernst schnell“, wiederholt sich ihr Peiniger und hält sie zu genauerem Arbeiten an. Gesine gelobt Besserung und besiegelt das Versprechen auf Adonhirams Geheiß mit einem „Nema!“ „Damit wollen wir’s vergessen, für heute Abend gibt’s keine Sonderstrafe – obwohl du sie eigentlich verdient hättest!“

Feierabend: Gesine und Angela gehen in ihr Zimmer, um sich fürs Abendbrot fertig zu machen. Da ist eigentlich gar nichts fertig zu machen. Die beiden Frauen putzen sich die Zähne, Angela umarmt ihre Bettnachbarin, die beiden küssen sich. Diesmal keine Busenkniffe, reinste Liebkosung. Gesine lässt sich von Angela den Kittel ausziehen und am ganzen Körper lieblosen. Die Zärtlichkeit tut ihr gut, sie stöhnt vor Lust und erwidert der Freundin ihre Dienste.

Der Gong ruft zum Abendbrot. Die Spende des Ipsissimus schmeckt diesmal aus dem Heringsalat heraus, ortet Gesine die eklige Beimischung, die ihr schon gar nicht mehr so eklig vorkommt. Sie trinkt viel Wasser dazu, hat einen unglaublichen Durst. Der Ipsissimus tritt ein, schwarz gekleidet. Die Gruppe erhebt sich schweigend, dankt ihm dann im bekannten Ritual für seine Spende. Zum Schlusskreis verneigen sich die Frauen vor dem Ipsissimus. Dann führt Adonhiram Constanze von ihrem Platz zum Meister. Die Frau ist hochrot geworden vor Aufregung. Adonhiram hebt ihren Kittel hoch. Sie trägt darunter einen schwarzen Lederschurz. „Du hast Gnade gefunden vor meinen Augen“, sagt der Ipsissimus.

Die anderen Frauen und Adonhiram klatschen und fallen sich in die Arme, während der Schwarzgekleidete die blonde Constanze in sein Gemach nebenan entführt.

Verena schleppt Wodka an. Angela stößt Gesine an, deren Wasserglas noch halb voll ist: „Austrinken, sonst...“ Nein, das Sonst will Gesine nicht riskieren, sie trinkt das Glas leer und lässt es mit Wodka vollgießen. Nach einem gemeinsamen „Nema“ nimmt Gesine den ersten Schluck. Der Alkohol wirkt schnell, Gesine ist benommen und locker zugleich. Verena lacht ihr zu: „Ich glaube, du bist auch bald an der Reihe beim Ipsissimus!“ Gesine lacht ihre Zimmergenossin an: „Scheint ja ein heißer Typ zu sein. Warum nicht? Lust hätte ich schon auf ihn!“

„Lust hast du nicht zu entwickeln, sondern Gehorsam. Merk dir das!“ Verena hat eine eisige Miene aufgesetzt. Gesine ist erschrocken: „Ja, aber wo bleibe ich denn dann?“ – „Du weißt doch: Liebe unter Willen, ist unser Gesetz. Du musst einfach willig werden. Willig ohne Lust. Musst ja sagen zu seinen Forderungen, ohne zu wissen, was er von dir will, musst ihm gehorchen! Sein Wille geschehe! Das hast du doch als Pastorentochter gelernt.“ Und leise fügt Verena hinzu: „Ich würde mich gern seinem Willen aussetzen. Aber er hat noch nicht nach mir verlangt.“

„Dich erwählt er bestimmt vor mir, denn du bist ja schon viel weiter in der Schulung. Ich muss wohl noch viel lernen in eurer Runde.“ Die beiden Frauen schweigen eine Zeitlang. Dann fragt Gesine: „Wie verhütet ihr eigentlich?“ Verena zuckt die Schultern, und dabei verrutscht ihr Kittel. Ihre rechte Brust wird frei. Gesine möchte sie streicheln, verkneift sich aber diese spontane Zuneigung. „Ich glaube, mit Verhüten ist da nichts. Dorothea hat schon eine Abtreibung hinter sich. Das sei gar nicht schlimm gewesen, hat sie uns hinterher gesagt und gelacht.“ Verena lacht: „Was ist schon ein Menschenopfer für den Ipsissimus?!“